

Rainer Enskat

Bedingungen der Aufklärung

Philosophische Untersuchungen zu einer Aufgabe der Urteilkraft

© Velbrück Wissenschaft 2008

Im zwanzigsten Jahrhundert haben immer wieder einmal Aufklärungskonzeptionen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in ihren Bann gezogen, die mit einer klassischen Aufklärungskonzeption des achtzehnten Jahrhunderts unmittelbar verwandt sind – mit der Konzeption einer Aufklärung durch Wissenschaft. Zuerst durch das in der Encyclopédie von d’Alembert und Diderot dokumentierte szientistische Aufklärungsmodell und zuletzt durch entsprechende Modelle des zwanzigsten Jahrhunderts haben sich sowohl die Naturwissenschaften als auch die Sozialwissenschaften und die Geisteswissenschaften zu Aufklärungswissenschaften habilitiert gefunden – also zu Unternehmungen für die Beantwortung der ersten Teilfrage: Aufklärung wodurch? Die Untersuchungen des Buches gewinnen daher einen Leitfaden durch die Frage, ob Aufklärung durch Wissenschaft möglich oder trotz Wissenschaft nötig ist.

Durch die zweite Teilfrage, für wen die Aufklärung angestrebt werden kann und sollte, machen die Untersuchungen auf jene genuine Gebrauchsdimension des Aufklärungsbegriffs aufmerksam, die im Licht von sozialwissenschaftlichen und insbesondere auch von sozialhistorischen Fragestellung aus methodologischen Gründen unterbelichtet bleiben darf: Der Aufklärungsbegriff ist im Kern ein personaler Begriff; das Aufklärungsniveau einer Gesellschaft ist daher stets nur eine Durchschnittsfunktion aus allen persönlichen Aufklärungsniveaus ihrer Bürger. Durch seine personale Komponente verweist der Aufklärungsbegriff wiederum unmittelbar auf jene kognitive Schlüsselfunktion seines Gebrauchs, die seit jeher vor allem durch die metaphorischen Komponenten des konventionellen Aufklärungsvokabulars angedeutet wird – auf seine diagnostische Funktion: Man beurteilt mit seiner Hilfe die Weite, die Tiefe und den Differenzierungsgrad, also das

Niveau der Aufklärung einer konkreten individuellen Person.

Die Leitfrage, ob Aufklärung durch Wissenschaft möglich oder trotz Wissenschaft nötig ist, führt daher zu der weiter ausgreifenden Schlüsselfrage, wodurch Aufklärung möglich ist, wenn sie nicht durch Wissenschaft möglich ist

Die Schwierigkeiten, das durch diese Frage umrissene Aufklärungsproblem zu analysieren und zu klären, ebenso wie die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten, die Aufklärung selbst zu fördern, werden schon seit längerem mit Hilfe der Formel von der ›Dialektik der Aufklärung‹ signalisiert. Die Untersuchungen des Buches zielen darauf, diese Schwierigkeiten und Probleme zu klären, indem sie eine Konzeption systematisch fruchtbar machen, die in ihren Grundzügen durch eine säkulare Form von Kooperation und Arbeitsteilung zwischen Diderot, Rousseau, Kant und Mendelssohn ausgearbeitet worden ist: die Konzeption der Aufklärung der praktischen Urteilskraft.

Mit dieser Konzeption lassen sich die vier Teilfragen der Frage, was Aufklärung ist, kohärent beantworten: Aufklärung ist möglich und nötig (1.) durch die unablässige Kultivierung der praktischen Urteilskraft, (2.) für die Kultivierung der praktischen Urteilskraft von möglichst vielen Bürgern, (3.) über das aus praktischen – also aus utilitären, aus rechtlichen, auf moralischen und aus politischen – Gründen Wissenswertes sowie schließlich (4.) zugunsten einer möglichst hoch entwickelten kognitiven Fähigkeit der Bürger, von möglichst jedem praktisch relevanten Element ihrer Lebenswelt einen guten praktischen Gebrauch zu machen. Bei der Dialektik der Aufklärung handelt es sich in einem präzisierbaren Sinn um ein Dialektik der Aufklärung der praktischen Urteilskraft.

(Aus dem Kapitel »Aufklärung als europäische Bewegung«)

Die Sorge um die Aufklärung

Die Aufklärung ist unvergleichlich viel älter als ihr Name. Fast genauso alt wie sie selbst ist ihr ältestes Symbol. An einer der berühmtesten Stellen seines schriftlichen Werks symbolisiert Platon die Idee des Guten einmal durch ein Bild von der Sonne: So wie alles Wachstum auf der Erde nur im Licht der Sonne gedeihen kann, so kann alles Tun und Lassen

der Menschen und alle ihre Bemühung um Erkenntnis, Wissen und Einsicht auch nur im Licht der Idee des Guten gedeihen. Fast zweieinhalbtausend Jahre später sagt Kant einmal von dieser Idee des Guten an der wohl platonischsten Stelle seines ganzen Werks: Ohne die Idee des Guten könnten wir das Gute überhaupt nicht erfahren. Europa ist diejenige Region auf der nördlichen Halbkugel unserer Erde, in der die Sonne untergeht. Aufklärung ist die in diesem Europa von der Philosophie zum Leben erweckte Sorge, daß die Idee des Guten niemals untergehe. Diese Sorge hat inzwischen das Format einer geschichtlichen Bewegung. Zwei philosophische Brennpunkte dieser Bewegung werden von den Arbeiten Platons und Kants gebildet. Doch mit was für Methoden kann sich die Philosophie überhaupt darum sorgen, daß die Idee des Guten nicht untergeht?

Sokrates war der erste, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, immer wieder von neuem zu fragen, was nützlich und was gut ist und wer unter den Menschen tüchtig genug ist, das Nützliche und das Gute nicht nur zu erkennen, sondern auch zu tun. Inzwischen hat die Erfahrung längst gezeigt, daß es nichts in der Welt gibt, was nicht im Lichte dieser Frage untersucht werden könnte: natürliche Dinge und politische Institutionen, wissenschaftliche Entdeckungen und technische Innovationen, menschliche Handlungsweisen und natürliche Prozesse – alles und jedes kann daraufhin befragt werden, ob es nützlich oder gut ist und inwiefern es nützlich oder gut ist. Die objektiven Aufgabenfelder der Aufklärung sind auf diesem geschichtlichen Weg immer komplizierter geworden. Das Bedürfnis, der Aufklärung einen Namen zu geben, entspringt bereits den Orientierungsschwierigkeiten, die diese Komplikationen von Anfang an mit sich gebracht haben. Die Taufe der Aufklärung auf ihren traditionellen Namen im 17. und 18. Jahrhundert zeigt daher schon mancherlei Züge einer magischen Handlung: Die Einheit der Aufklärung in der Vielheit ihrer immer komplizierter werdenden Aufgaben soll mit Hilfe eines symbolischen Namens wenigstens beschworen werden können. Dieser neuzeitliche Taufakt ist daher auch bloß ein spätes Indiz für eine frühe Erfahrung. Diese Erfahrung stellt sich immer dann ein, wenn den Förderern der Aufklärung die Einsicht dämmert, daß es um die realen Chancen der Aufklärung heikel bestellt ist. Der erste, der aus dieser Einsicht energische Konsequenzen gezogen hat, war Platon. Gewonnen hatte Platon diese Einsicht aus einer Erfahrung, wie sie ihm durch das Zeugnis von Sokrates' Leben und Sterben zuteil geworden war. Durch dieses Zeugnis hatte er erfahren, daß man die Aufklärung mit Mitteln der Philosophie nur dann fördern kann, wenn man die Bedingungen des möglichen Scheiterns der Aufklärung genauso gründlich untersuchen kann wie die

Bedingungen ihres möglichen Gelingens. Denn Sokrates war bei seinen Bemühungen um Aufklärung gerade an derjenigen Entdeckung gescheitert, durch die er der Philosophie überhaupt erst die methodische Möglichkeit eröffnet hatte, sich an diesen Bemühungen zu beteiligen. Was war dies für eine ambivalente Entdeckung? Mitten in einer Zeit, die diese Aufklärung nicht weniger nötig hat als irgendeine andere Zeit, wird man schwerlich umhin können, die Ambivalenz genauer zu studieren, die diese Aufklärung von Anfang an zu einer so heiklen Aufgabe gemacht hat.